

Familien-Bibliothek  
der  
Deutschen Classiker.

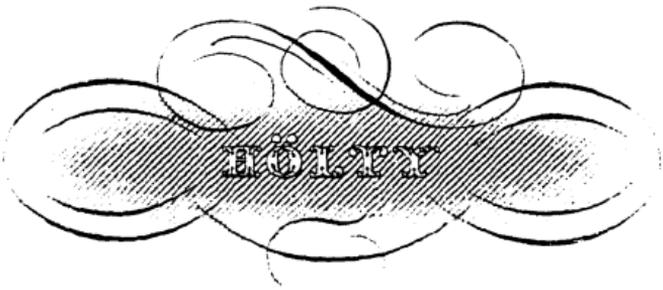
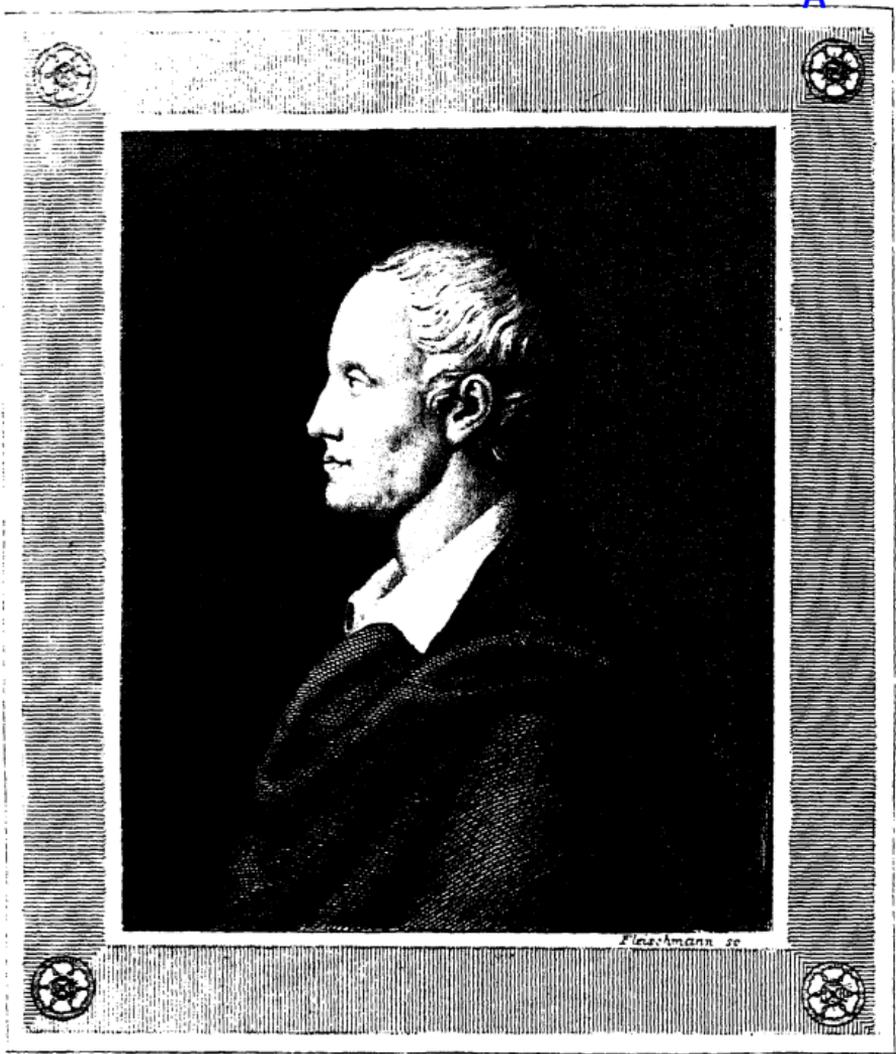
Eine Anthologie  
in 100 Bänden.

---

Achter Band.

---

G e d i c h t e  
v o n  
Ludwig Heinrich Christoph Hölty.



Familien-Bibliothek  
der  
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie  
i n 1 0 0 B ä n d e n.

---

Achter Band.

---

G e d i c h t e  
v o n  
Ludwig Heinrich Christoph Hölty.

---

Mit Biographie und Portrait.

---

Hildburghausen und Amsterdam.  
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

---

1841.

## Leben Des Dichters.

---

### Ludwig Heinrich Christoph Höltn.

Geboren 21. Dec. 1748. Gestorben 1. Sept. 1776.

Der Geburtsort Höltn's ist Mariensee, ein Dorf unweit Hannover, wo sein Vater, ein geborner Hildesheimer, Pfarrer war. Schon als Kind zeigte er eine außerordentliche Wißbegierde. Dabei war er sanft und liebreich, theilnehmend und gefällig — Eigenschaften, die sich in ihm später zu den Hauptzierden des liebenswürdigsten Charakters ausbildeten.

Im älterlichen Hause ward ihm das Glück einer sehr sorgfältigen, sittlich guten Erziehung. Vorzüglich dankt er seiner Mutter, einer trefflichen Frau, viel von der zarten, reinen Bildung des Gemüths, die sich in allen seinen Gedichten wieder spiegelt. Doch frühe winkte der Tod die liebe Pflegerin hinweg, und den Tag darauf warfen die bösarzig-

sten Blattern den untröstlichen Knaben auf das Krankenlager. Zwei Jahre lang schwebte er in Gefahr, an den Folgen dieser Krankheit zu erblinden; er genas zwar endlich wieder, aber sein früher ausgezeichnet schön gewesenes Gesicht entstellten unzählige Maale, und die Narben des Kummers, welche des Knaben natürliche Munterkeit in ruhige Gemüthsheitre umwandelten, blieben sichtbar für immer.

Nach seiner Genesung gab sich unser Hölty ohne Maaß und Ziel seiner Lernbegierde hin, für welche er im reichen Wissensvorrath des, seine geistige Bildung bis zum Jünglingsalter leitenden Vaters, volle Nahrung fand. Er trieb lateinisch, griechisch, hebräisch, französisch und die übrigen gewöhnlichen Schulwissenschaften mit dem unermüdblichsten Eifer. Selbst nicht für die nothwendigsten Genüsse des physischen Lebens gönnte er sich die Zeit. Zu Tische, zu einem Gang in's Freie ließ er sich fast immer mehrmals rufen, in's Bette trieben ihn oft nur harte Worte von seinen Büchern. Aber auch dann arbeitete er noch, und gönnte sich nur nach gänzlicher Ermattung, selten vor zwei Uhr des Morgens, den Schlaf. Er kaufte sich heimlich von seinen Taschenspennigen Del, aus einer Rübe höhlt er sich eine Lampe, die ihm zu seinen mitternächtlichen Studien Licht spendete, und ward, wie es zuweilen geschah, dieser Apparat vom besorgten Vater entdeckt und confiscirt, so hielt er sich bis zur Anschaffung eines neuen, gewöhnlich mit Repetitionen des früher dem Gedächtniß Unvertrauten halbe Nächte hindurch wachend. Und damit er ja kein Stündchen verschlafen möchte, band er sich, mittelst eines Bindfadens, einen Stein an den Arm, der, auf einem vor seinem Bette stehenden Stuhl liegend, bei der leisesten Bewegung herabfallen und ihn durch sein Geräusch aufwecken mußte.